

## Karl May und die Mutter.

Von Hannah Mitterwallner.

In der Klinik. Nach einem Dämmerleben voll Qual und Schmerzen ein neues zages Wiederhineintasten in die schöne lachende Welt mit ihren Interessen und ihrem bunten Treiben. „Was ist inzwischen los gewesen?“ frag ich mein Töchterlein, das mich an diesem Frühsommertag besuchen kommt.

[„]Oh, denk dir nur, Karl May! Der ist nun doch ein Schwindler, jetzt ist es aus mit der Herrlichkeit – schade!“

Sie erzählt mir all die schlimmen Geschichten und legt mir am Nachmittag die gesammelten Zeitungsausschnitte aufs Bett, mit Fleiß zusammengetragen: Berlin, Wien, Frankfurt, Dresden kommt zu Wort. Es tut ihr ja wohl ein wenig leid um „Old Shatterhand“, aber die Hauptstimmung ist doch ein kleines, mitleidig weiches „Mädchen – mein Gott!“ das Geschehnisse wie etwas Längsterwartetes hinnimmt.

Ich habe nun die Karl May-„Akten“ gelesen. Auch das Kunstwartheft vom Februar. Die allgemeine Entrüstung ging hoch und laut klingt das Frohlocken derjenigen, die schon längst gegen Karl May eiferten, ernst und gemäßigt die Genugtuung jener, die dies Unkräutlein der Literatur zielbewußt auszurotten begonnen haben. Dem Pflänzchen wird jetzt energisch an die Wurzeln gegangen. Ach, aber es hatte doch sehr lustig aussehende, buntschillernde Blüten, und unsere liebe Jugend hat sich daran erfreut, wie nicht bald an edleren Schöpfungen. Welche Mutter hätte nicht mit stillem, aber erbittertem Kampfe angefangen. Verbote, Drohungen, Strafen, ruhige und sachliche Betrachtungen über die Unnatur der Bücher gegen den geliebten „May“ ins Treffen geschickt, bis sie sich ihrer Ohnmacht bewußt wurde, ein Kompromiß einging. Dann las man selbst in heimlicher Abendstunde die bunten Abenteuer –: erste Bedingung zum siegverheißenden Kampf: man muß den Gegner kennen. Als erwachsener Mensch begreift man ja nicht, was an diesen Büchern so faszinierend auf die Jugend wirkte, genug an dem, sie wirkten! Merkwürdiger Weise auf die österreichische Jugend noch mehr, als auf die reichsdeutsche und gar auf die sächsische, der der vielumworbene May am nächsten stand. Was konnte man als Mutter tun, als das beste aus der Affäre machen, da man sie nun doch nicht aus der Welt schaffen konnte. So lebte man die Passionen seiner Kinder mit und gewann doch wenigstens Kenntnis, wie sie miteinander fertig wurden.

So denke ich heute an die Mütter, denen Zeit und Interesse gefehlt hat, die Vorzugslektüre ihrer Kinder und deren Einfluß kennen zu lernen, und die sich nun heute, nachdem allerlei Ungutes über den Jugendschriftsteller laut wird, angstvoll fragen: welche böser Samen ist da in die Seele und die Phantasie meines Kindes gefallen? Ihr lieben Mütter, sorget nicht, um wirklich zu schaden, war die Mache dieser Bücher zu kurzichtig. Ich glaube, bestreiten zu dürfen, daß wir und unsere Jugend „diesem Schwindler aufgesessen“ sind. Unsere Kinder hatten trotz der Lesewut, mit der sie seine Schriften verschlangen, über Karl May ihre klaren Ansichten. Sie machten „Old Shatterhand“ durchaus nicht zu jenem Gott an Mut und Kraft, zu dem er sich gar zu gern aufspielt, sie durchschauten fast mit einem leicht hochmütigen Lächeln seine Schwächen, wenn er z. B. schildert, wie ein Dutzend Comanchen artig wartet, bis der Held einen nach dem anderen, oder mehrere auf einmal kampfunfähig macht. Sie übten mit der ganzen Mitleidlosigkeit, deren ein junges Menschenkind fähig ist, Kritik; sie wußten auch, daß der große Reisende nie über Sachsens Grenzen hinausgekommen war; sie reisten ihm im Atlas nach, und wehe ihm, wenn ihm da eine geographische Unmöglichkeit unterlaufen wäre. Ich hatte bei all den vielen Kindern, großen und kleinen Kameraden, Buben und Mädchen, mit denen ich die Karl May-Zeit erlebt habe, den Eindruck, daß Karl May für unserer Kinder Majestät eine Art unterhaltlicher Hofnarr war. Mit angehaltenem Atem lauschten sie seinen Phantastereien und nahmen sich aus den kühn und geschickt vorgetragenen Erzählungen, was ihrer Individualität am besten entsprach. Wie dem Reinen alles rein ist, so findet ein sorgfältig erzogenes und gut angelegtes Kind den Weizen unter der Spreu; je nach Veranlagung und Disposition nimmt sich Jedes, was ihm taugt, erweitert und vertieft es, idealisiert es naturgemäß. So blieb von „Karl May“ eigentlich nur die Anregung, eine Idee, die sich jedes nach seiner Fassung ausbaute, unbewußt desjenigen, der sie gegeben, ja, undankbar genug, um sich im geheimen über ihn lustig zu machen.

Mein damals 14jähriges Töchterchen wünschte sich bei einem Aufenthalt in Dresden nichts so sehnlich, als Karl May persönlich sprechen zu dürfen. Sie hatte, – oh du kindlich helläugige Kritik! – ein ganzes Büchlein mit Schlagwörtern, über die sie mit May reden wollte. Vor der hübschen Old Shatterhand-Villa in Radebeul begehrte sie, die vorher nicht schriftlich angemeldet war, umsonst Einlaß. Ich sah sie aus der

Entfernung mit dem Hausmädchen vor dem Gartenpörtchen debattieren. „Herr Doktor ist gestern nach Amerika abgereist“, berichtete der dienende Geist. „So“, erwiderte mein allzeit schlagfertiges Mädel, „wenn der Herr Doktor dann heute nachmittags aus Amerika wieder zurück ist, grüßen Sie ihn schön von der Gretl aus Oesterreich!“

Nun, liebe Mütter, ich weiß, der Fall ist typisch. Wenn unsere Kinder so klar sehen, – kann man da von einer Gefahr sprechen, die ihnen noch nachträglich droht? Segnen wir die ganze May-Revolte, daß den Kindern in Zukunft derartige Prüfungen auf die reine klare Geradlinigkeit ihres Urteils und auf ihre natürliche Pfiffigkeit erspart bleiben, aber sorgen wir uns nicht unnützer Weise über Vergangenes.

Es ist keine Sophisterei, wenn wir uns das Gute vor Augen halten, was sich unsere Kinder aus ihrer Passion geholt haben: Die Liebe zur Natur und ihre tiefe Kenntnis, die bei einem richtigen May-Leser tatsächlich gefördert wurde. Die Geschichten wurden gelebt. Der Wald, die Wiesenabhänge, die Felsen und Schluchten wurden mit einem Blick geprüft; nichts entging den jungen Forschern, was zur Orientierung, zum Zurückziehen oder Lagern nützlich sein konnte. Der Stand der Sonne, die Bemoosung der Baumstämme, der Lauf des Bächleins wurde sofort erfaßt, die Direktionen waren sofort gegeben. Dann wurde beschlichen. Mut, Vorsicht, höchste Ausnützung des gegebenen Terrains, Gewandtheit und Schlaueit sicherten den Sieg; war man imstande, den Gegner in seinem Lager zu überrumpeln, war der Höhepunkt erreicht; ohne viel rohe Prügeleien und oft recht gefährliche Kämpfe setzte man sich zur Friedenspfeife und erzählte seine Heldentaten. Oft hörte ich dabei manchen für einen Jungen befremdenden Entzückungsausbruch, wenn z. B. die jungen Westmänner rotgolden beleuchtet von der untergehenden Sonne, die Arme nach Westen ausstreckend, eines den anderen aufmerksam machte: „Mein weißer Bruder wolle bewundern, wie schön unsere Tagesleuchte in die Tiefe sinkt!“ Welch köstliche Gespräche habe ich in diesen Lagerversammlungen belauscht. Sie äußerten sich streng im Stil des Old Shatterhand; er gab die Form, aber die eigenen Gedanken und kleine Lebensphilosophien aus eigener Erfahrung waren der Inhalt. Nebenbei lernten die Westmänner alles kennen, was da lebt und webt, im Walde kreucht und fleucht, wächst und blüht, zwitschert und brummt, gleitet und hüpf. Meine Buben waren schon recht große Bengels, mit dem ersten Flaum auf den weichen Gesichtern, und noch waren sie mit Enthusiasmus bereit, mit den jüngeren Kindern „anzuschleichen.“

Und die Mädchen haben fleißig mitgehalten; auch in einem Wigwam braucht man werktätige Frauenhilfe, und schon durch den Umstand, daß bei diesem gesunden, fröhlichen, auch bei geistigen Kräften anspannenden Spiel die Geschlechter in Unbefangenheit miteinander verkehrten, wurde der Gedanke unserer Zeit gefördert. Schließlich habe ich gefunden, daß ein junges Mädchen, das Karl May gelesen hat, für die sogenannten Backfischbücher und süßlichen Romane nicht zu haben ist, der gesunde junge Instinkt lehnt sich gegen die überspannten, lebensunwahren Liebesgeschichten auf; mein Töchterlein griff, noch nicht 14jährig, zu Sven Hedins, Sandors und Shakletons Schriften, und wie sie diese las, gab mir Aufschluß, was sie für ihre Person sich aus Karl May geholt hatte.

Das sind meine Gedanken zu dieser, die Jugend ebenso wie ihre Erzieher beschäftigenden May-Affäre. Ich habe meine Anschauung über den sonderbaren Schriftsteller am Beginn dieser kleinen Besprechung geäußert, dennoch bin ich der Meinung, daß man May nicht alles in die Schuhe schieben darf, was an Verrohung und irregeleiteter Phantasie junger Buben an die Öffentlichkeit dringt. Man weiß, daß Söhne der besten Familien ganz richtig organisierte Diebsbanden bildeten, daß vor nicht allzu langer Zeit am Kobenzl eine echte kleine Räuberhöhle aufgedeckt wurde.

Karl Mays Einfluß? Vielleicht mit, aber sicher nicht allein. Solche überreizte grausame Jugendphantasie ist Gott sei Dank nur eine seltene Erscheinung; sie wurzelt tiefer und wird leider ganz gewiß noch ihre Auswüchse und wilden Triebe bilden, wenn Karl May schon längst vergessen ist.